

## Goldene Jahrhunderte.

Die Bronzezeit Südwestdeutschlands. ALManach 2, Hrsg. Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg anlässlich der Ausstellung „Goldene Jahrhunderte – Die Bronzezeit in Südwestdeutschland“. Kommission, Konrad Theiss-Verlag, Stuttgart 1997. 144 Seiten, 11 teils farbige Abbildungen. DM 38,-

Im Rahmen der Europaratkampagne „Europäisches Erbe – Die Bronzezeit, das erste goldene Zeitalter Europas“ sind in drei deutschen Bundesländern Ausstellungen mit jeweils einem ausführlichen Begleitbuch vorbereitet worden: in Baden-Württemberg, Niedersachsen und Berlin. Das Begleitbuch zu der vom Landesmuseum und Landesdenkmalamt Baden-Württemberg konzipierten Ausstellung greift in seinem Titel mit den „goldenen Jahrhunderten“ den Leitgedanken der Europaratskampagne auf und beschäftigt sich mit diversen Aspekten bronzezeitlicher Kulturentwicklung im südwestdeutschen Raum unter gelegentlicher Miteinbeziehung anderer europäischer Regionen.

Federführend ist mit sechs der achtzehn Beiträge *Rüdiger Krause*. Von ihm stammt auch die Einführung in das Thema. Hier wird auf anschauliche Weise und sprachlich gut gelungen so referiert, daß auch für den interessierten Museumsbesucher ohne archäologische Vorkenntnisse Bereiche wie etwa die verschiedenen Datierungsmethoden verständlich werden. Die Stellung des südwestdeutschen Raums innerhalb der europäischen Bronzezeitkulturen wird umschrieben und der Bogen bis zu den mediterranen Hochkulturen gespannt. Weiterhin wird die Bedeutung der Metallgewinnung für Handel, Kulturaustausch und gegenseitige Abhängigkeiten herausgestellt.

Das Aufkommen des Metalls, besonders des Kupfers während des Äneolithikums wird anschließend von *Irenäus Matuschik* näher untersucht. Eine Kartierung zeigt die Ausbreitung der Metallurgie vom ostmediterranen Raum ausgehend, wobei sich anhand vorliegender <sup>14</sup>C-Datierungen offenbar zwei Etappen abzeichnen, die eine bereits im 6. Jahrtausend über Südosteuropa, die andere zweitausend Jahre später über Italien und Südwesteuropa. Auf die ausführliche Publikation und Interpretation dieser, zusammen mit L. Klassen und Ch. Strahm erarbeiteten Karte darf man gespannt sein, denn der hier vorliegende Rahmen erlaubt es dem Verf. leider nicht, näher darauf einzugehen, so daß sich der Leser vorerst mit dieser Karte begnügen muß.

Interessant ist Matuschiks Gliederung der Kupfernutzung während des Äneolithikums in vier Phasen, zeichnen sich doch anhand der Herkunft des Kupfers, anhand der Kulturverbindungen, die sich über einzelne Gegenstände fassen lassen, und auch bezüglich

der Häufigkeit der Nutzung von Metallgeräten deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Phasen ab. Eine eigene eigenständige Kupfergewinnung in Südwestdeutschland ist für diesen Zeitraum nicht nachweisbar.

Erst während der Frühbronzezeit, so lernen wir im folgenden Beitrag von *Rüdiger Krause*, erfolgt ein Abbau von Kupfer auch durch Anlage von Stollen unterhalb der oberflächennahen Oxidationszone. Übersichtlich und gut illustriert wird in die Thematik Bergbau, Verhüttung und Bronzezug eingeführt, wobei die erläuternden Bildunterschriften sinnvollerweise so ausführlich sind, daß auf eine erneute Beschreibung der Gußtechniken im laufenden Text ruhig hätte verzichtet werden können.

Logisch schließt sich nun das ebenfalls von *Rüdiger Krause* behandelte Thema „Kommunikation, Handel, Deponierungen“ an, bei dem der Ausbau der Verkehrswege, die soziale Differenzierung als Folge des Handels und das Phänomen der Hortdeponierungen angesprochen wird. Krause neigt, wie es auch in der zur Europaratskampagne in Berlin gezeigten Ausstellung „Gaben an die Götter“ herausarbeitet wurde, dazu, die meisten Depots als Opfer zu interpretieren. Er verweist darauf, daß es sich bei der Zusammenstellung und bei der späteren Vergrabung eines Bronzeschatzes um zwei unterschiedliche Akte handelt, also auch unterschiedliche Motive vorliegen können. Faszinierend ist seine Feststellung, daß eine Gruppe von Barren, vor allem Ösenringbarren, aber auch Spangenbarren, eine andere Metallzusammensetzung aufweisen als die gleichzeitigen Fertigprodukte. Sie waren also nicht einfach nur zum Einschmelzen gedachte Rohstoffe, sondern besaßen, wie Verf. andeutet, eine Funktion als prämonetäre Werteinheit. Man könnte den Gedanken weiterführen: Waren diese Barren vielleicht speziell als Opfergabe hergestellt worden und nie für eine profane Nutzung gedacht gewesen?

Metallverhüttung ist mit einer intensiven Waldwirtschaft verbunden, so daß sich der kurze Beitrag von *André Billamboz* zur Waldentwicklung während der Bronzezeit thematisch anschließt. In sehr knapper Form erhält der Leser einen Einblick in die Klimaschwankungen und deren Auswirkungen auf das Siedlungsgeschehen und die Waldnutzung, wie es sich vor allem im Bereich der Feuchtbodensiedlungen abzeichnet. Da in dem Band ansonsten nicht mehr speziell auf die gravierenden Klimaschwankungen während der Bronzezeit eingegangen wird, hätte man sich an dieser Stelle einige Bemerkungen auf deren Auswirkungen für den Anbau von Nutzpflanzen bzw. für die Viehhaltung gewünscht, zumal gerade im südwestlichen Voralpenraum vor allem dank der intensiven Forschung in Pfahlbausiedlungen vorzügliche Erkenntnisse hierzu vorliegen. Dies ist jedoch nicht dem

Verf. anzulasten, da derartige Beiträge in der ursprünglichen Konzeption des Buches geplant waren, die Manuskripte aber nicht eingingen.

Die folgenden sechs Beiträge sind alle dem Siedlungsgeschehen gewidmet. *Helmut Schlichtherle* referiert Ergebnisse der Untersuchungen in diversen Feuchtbodensiedlungen. Hier lassen sich bereits für die Frühbronzezeit befestigte Hauptsiedlungen von weilerartigen Plätzen unterscheiden. Während der Urnenfelderzeit ist in der bis zu 1000 Einwohner zählenden Siedlung von Unteruhldingen-Stollenwiesen sogar eine so enge Bebauung innerhalb der Palisadeneinfriedung zu konstatieren, daß man sich unwillkürlich an „Burgen“ wie das polnische Biskupin erinnert fühlt. Der Nachweis von Ortswechslern anhand der dendrodatierten Bauhölzer in Rhythmen von 15 bis 30 Jahren führt zu der Überlegung, ob nicht – vielleicht zur besseren Ausnutzung des bewirtschaftbaren Areals – traditionell jede heranwachsende Generation eine neue Siedlung errichtete und jeweils die alte allmählich dem Verfall überlassen wurde. Bezüglich der Siedlungs-distribution im ganzen süddeutschen Raum wäre es für den Leser interessant gewesen, warum gerade der Schwarzwald unbesiedelt blieb. Was könnten zudem die Gründe dafür sein, daß die dort vorhandenen reichen Kupfervorkommen anscheinend nicht ausgebeutet worden sind?

Die drei folgenden Beiträge führen beispielhaft Hausgrundrisse aus früh-, mittel- und spätbronzezeitlichen Zusammenhängen vor. *Rüdiger Krause* behandelt den bemerkenswerten Befund von zwei 28 und 32 m langen zweischiffigen Häusern aus der spät-glockenbecher- bis frühbronzezeitlichen Siedlung bei Bopfingen und die ebenfalls am Rand des Nördlinger Ries gelegenen urnenfelderzeitlichen Hausgrundrisse von Riesburg-Pflaumloch, die teils von einem merkwürdig geradlinigen Graben geschnitten werden, der, da er keine Rücksicht auf die Siedlungsstruktur nimmt, aber offenbar nichts mit den Gebäuden zu tun hat.

*Bodo Dieckmann* beschäftigt sich mit den mittelbronzezeitlichen Siedlungsresten auf den Mineralböden des westlich des Bodensees gelegenen Hegaus und demonstriert, daß bei entsprechend ausgräberischer Sorgfalt nicht nur im Feuchtbodenmilieu bemerkenswerte Hausrekonstruktionen und weiterführende Erkenntnisse möglich werden.

Mit einem der spannendsten Kapitel bronzezeitlichen Siedlungsgeschehens, den befestigten Höhsiedlungen, setzt sich im folgenden *Hartmann Reim* auseinander. In Südwestdeutschland zeichnet sich eine Nutzung dieser Plätze gegen Ende der Frühbronzezeit und dann wieder während der Urnenfelderzeit ab. Hier wäre ein Blick über Baden-Württembergs Grenzen hinaus angebracht gewesen, denn dieses Phänomen läßt sich ja auch an vielen anderen Stellen fassen, und

es hätte auch hier die in einigen Beiträgen genutzte Chance bestanden, die Stellung Südwestdeutschlands in seinem Umfeld näher zu beleuchten. Besonders auf die Frage nach den Gründen für das abrupte Ende der Nutzung vieler dieser Befestigungen am Übergang zur Hallstattzeit hätte eingegangen werden können, dafür hätte Verf. die Beschreibung diverser Einzelbefunde vielleicht etwas knapper fassen können, so daß zumindest noch für eine der schönsten Höhsiedlungen Deutschlands, nämlich den Ipf, Platz geblieben wäre. Eine Siedlungslandschaft im Wandel der Zeit will *Rolf Dehn* im folgenden Beitrag dem Leser vorstellen. Die Wahl des Breisgaus und nicht die einer der besser untersuchten bzw. fundreicheren Regionen Baden-Württembergs mag darin begründet sein, daß der Breisgau im Gesamtwerk sonst unterrepräsentiert wäre. Aber auch wenn es hier nicht um allgemeinere Erkenntnisse zum bronzezeitlichen Siedlungsgeschehen, sondern nur um eine Region geht, bleiben die Ausführungen lückenhaft. So befremdet es beispielsweise, wenn auf der Karte Abb. 67 die im Text erwähnten urnenfelderzeitlichen Flachlandsiedlungen im Unterschied zu denen der älteren Abschnitte nicht kartiert werden und wenn im Zusammenhang mit den Siedlungen zwar kurz die mittelbronzezeitlichen Bestattungen angesprochen, die der anderen Abschnitte aber unerwähnt bleiben. Besteht eine Siedlungslandschaft denn nur aus Häusern? Was ist mit der Nutzung des Umlandes der Siedlungen? Wie wirkten sich die Klimaschwankungen auf diese Zone und vor allem das Rheintal aus? Vielleicht wäre es doch angebrachter gewesen, in diesem Kapitel das wesentlich besser erforschte nordwestliche Bodenseegebiet zu behandeln, denn dann hätte man dem Leser einen viel umfassenderen Einblick in bronzezeitliche Landnutzung geben können.

Der anschließend behandelte Themenkomplex umfaßt vier Beiträge zu Bestattungssitten. *Rüdiger Krause* beginnt mit der frühen Bronzezeit, wobei der Leser gerne auf seiner Karte der Kulturgruppen (Abb. 75), wie in der Bildunterschrift behauptet, die Kupferlagerstätten (angeblich Sternsymbole) eingetragen gesehen hätte, die der Verlag aber zum Glück wenigstens auf Abb. 19 nicht unterschlagen hat, so daß man sie leicht auffinden kann. Hier geht es vor allem um die Lage der Toten und das gelegentliche Vorhandensein von Mehrfachbestattungen. Wie auch die anderen Beiträge des Verf. bieten die als Beispiele ausgesuchten Abbildungen mit ihren ausführlichen Bildunterschriften gute Erläuterungen zum Text. Gerne hätte man auch noch etwas mehr über die Größe der Gräberfelder, die doch zur Genüge vorliegenden anthropologischen Auswertungen (Gesundheitszustand, Sterbealter usw.) und die Rekonstruktion der Bekleidung gelesen.

Das bietet leider auch der anschließende Beitrag von *Hartmann Reim* nicht, der sich mit einigen frühbronzezeitlichen Bestattungen im Neckartal beschäftigt und kaum Ergänzendes zu Krauses Beitrag bringt. Auf die auch hier erwähnte Stele von Weilheim geht der Autor später in seinem Beitrag „Flußfunde und Stele“ noch einmal ausführlicher ein, so daß, wenn er sie hier schon anführt, zumindest ein Abbildungshinweis wünschenswert gewesen wäre. Warum übrigens die zweite erwähnte Stele von Rottenburg (abgebildet von Krause auf S. 45) frühbronzezeitlich sein soll, ist nicht ganz einleuchtend. Parallelen zu einem vierrädrigen Wagen, wie er hier dargestellt ist, gibt es auch aus späteren Epochen.

Übersichtlich und gut verständlich ist die nun folgende Darstellung zum Bestattungsbrauch der mittleren Bronzezeit durch *Silke Oberrath*. Hier wird der Leser umfassend anhand von konkreten ausgewählten Beispielen informiert. Vielleicht hätte noch kurz dem Phänomen nachgegangen werden können, daß die Grabhügel ja offenbar nur einen Teil der Bevölkerung bergen, vergleicht man in Gebieten mit guter Fundüberlieferung die sich in den Siedlungen abzeichnende Populationsdichte mit derjenigen der Gräber.

Eine Diskrepanz zwischen Bevölkerungsdichte und bestatteten Individuen zeichnet sich, wie *Rainer Kreutle* in seinem Beitrag zu den urnenfelderzeitlichen Bestattungssitten ausführt, auch in dieser Epoche ab, was um so mehr auffällt, da ja in den Nachbarregionen, vor allem aus Bayern, riesige Brandgräberfelder bekannt sind. Kreutle zeigt anhand der Veränderungen im urnenfelderzeitlichen Totenritual sehr anschaulich, wie kulturelle Einflüsse übernommen wurden, ohne daß weder zu Beginn noch während der Periode ein kultureller Bruch zu konstatieren wäre. Trotz dieser fließenden Übergänge gelingt es ihm aber, eine dreistufige Entwicklung herauszuarbeiten. Zudem beleuchtet er die Unterschiede in den gesellschaftlichen Strukturen. Sehr interessant ist beispielsweise seine Beobachtung, daß reiche Männergräber nicht immer nur durch die Beigabe von Waffen als solche gekennzeichnet sind.

An die Behandlung des Totenrituals schließen sich noch zwei Beiträge zum Kultgeschehen an. *Hartmann Reim* beschäftigt sich mit den Depots, die „aus dem südwestdeutschen Raum während der gesamten Zeitspanne der Bronzezeit überliefert sind“. Hier hätte man nun wirklich eine etwas allgemeinere Diskussion zum Hortfundgeschehen erwartet, weicht doch dieser Befund nach Reims Ausführungen zu urteilen entscheidend von dem in den anderen Hortfundregionen ab, da in der Regel die mittelbronzezeitlichen Depots stark unterrepräsentiert sind. Untersuchenswert ist auch Reims Bemerkung, daß in Südwestdeutschland

Nadeln nicht nur, wie allgemein üblich, in Fluß-, sondern auch in Moorfunden besonders häufig auftreten, denn auch dieser Befund unterscheidet sich von dem in vielen anderen Hortfundprovinzen. Reims Ansicht, daß die Materialdepots der Frühbronzezeit nicht in einem kultisch-religiösen Zusammenhang stehen, überzeugt Rez. nicht, spricht doch die sorgfältige und überlegte Anordnung der Gegenstände bei vielen der Barrenfunde gerade für eine rituelle Deponierung. Rez. hätte auch einige Ausführungen zum Phänomen der Brucherzdepots erwartet. Wenn diese, wie auch *Rainer Kreutle* im anschließenden Beitrag ausführt, alle Händlerverstecke gewesen sein sollen, dann müßte der Anteil „verunglückter Schrotthändler“, die ihren Besitz nicht mehr bergen konnten, gerade während der Spätbronzezeit unglaublich hoch gewesen sein! Erfreulicherweise ist R. Krause in seinem einführenden Kapitel auf S. 46 ff. bereits ausführlicher und offensichtlich auch kenntnisreicher auf das Hortfundphänomen eingegangen, so daß der Leser nicht allein auf Reims Ausführungen angewiesen ist.

Auf die Höhlen und ihre Bedeutung als Siedlungs- und Kultstätten geht *Rainer Kräutle* im folgenden Beitrag ein. Er ist bei seinen Interpretationen sehr vorsichtig und beschreibt in erster Linie Befunde. Ein vergleichender Blick über die Grenzen Südwestdeutschlands wäre aber wohl auch hier nicht fehl am Platze gewesen.

Den Abschluß der Beiträge bildet ein Kurzreferat von *Jörg Biel* mit dem Titel „Ein neues Metall – eine neue Epoche?“ Tatsächlich geht es in diesem Beitrag nur ums Metall. Es wird nicht beschrieben, was eigentlich die kulturellen Änderungen beim Übergang zur Hallstattzeit sind. Angeblich soll es einen Abbruch in den Kontakten zu den Rohstofflieferanten gegeben haben, denn das Ausklingen der Hortungssitte spiegele eine Materialknappheit wider. Daß das Ende der Deponierungssitte auch andere Gründe haben könnte, die in der Fachliteratur gerade in jüngerer Zeit sehr breit diskutiert worden sind, wird nicht einmal erwähnt. Auf das neue Metall führt Biel die wirtschaftlichen und kulturellen Umorientierungen nicht zurück, es sollen „andere Faktoren“ eine Rolle gespielt haben. Welche Faktoren hier in Frage kommen, wird nicht angesprochen. Es hätte dem Buch sehr gut getan, wenn in diesem abschließenden Artikel, der doch ein zentrales und sehr spannendes Thema behandelt, etwas mehr Mühe investiert worden wäre.

An die Beiträge schließt sich eine von *R. Krause* erstellte ausführliche und übersichtliche Chronologietabelle für Südwestdeutschland mit Parallelen zu den mediterranen Hochkulturen an, die vielleicht schon in der Einführung hätte untergebracht werden können, da sie den dortigen Text gut ergänzt.

In einem Anhang werden dann Literaturhinweise zu

den einzelnen Beiträgen aufgelistet, die von ihrer jeweiligen Auswahl, Umfänglichkeit und auch Aktualität deutlich die unterschiedlichen Qualitäten der Beiträge selbst widerspiegeln. Neben sehr ausführlichen Zusammenstellungen, die auch dem Fachmann nützlich sind, gibt es Schwachstellen, etwa bei einem Beitrag die Auflistung von nur acht Titeln, von denen sieben entweder vom Verf. selbst oder seiner Frau stammen. Vier dieser acht Titel beziehen sich übrigens auf einen einzigen Fundort aus der in dem Beitrag behandelten Siedlungslandschaft.

Trotz solcher Schwachstellen stellt der Band dennoch eine beachtliche Leistung dar, denn die „Goldenen Jahrhunderte“ werden dem Leser unter den verschiedensten Aspekten nahegebracht. Es ist wohl unvermeidlich, daß bei zehn Autoren die Qualität der einzelnen Beiträge unterschiedlich ist, dennoch ist es gelungen, einen roten Faden durch das ganze Werk zu ziehen. Im Rahmen einer Europaratkampagne hätte

man sich jedoch gewünscht, daß die Stellung Südwestdeutschlands innerhalb der umgebenden Kulturprovinzen etwas stärker herausgearbeitet worden wäre, was nur in einigen Artikeln, vor allem in denjenigen von R. Krause, versucht worden ist. Die Aufmachung des Buches selbst mit seinem Wechsel von Farb- und Schwarzweißaufnahmen, Karten, Plänen und Fundzeichnungen ist abwechslungsreich und übersichtlich. Der breite Rand und der oft großzügig bemessene Platz für die Bildunterschriften läßt erkennen, daß an Druckseiten nicht gespart werden mußte. Insgesamt ein gelungener Beitrag zur europäischen Bronzezeitkampagne!

Dr. Alix Hänsel  
Museum für Vor- und Frühgeschichte  
Spandauer Damm 19  
D – 14059 Berlin